

Sehr geehrter Herr Präses, hohe Synode, sehr geehrte Preisträgerin: liebe Frau Neuhaus,

Die „Traufe“ war das Thema der diesjährigen Ausschreibung des Gottesdienstpreises der Karl-Bernhard-Ritter Stiftung. „Traufe“ - ein Kunstwort, zusammengesetzt aus Trauung und Taufe. Entstanden ist dieser neue Gottesdienst aus der Verbindung von modernen Lebensformen mit traditionellen Sitten und Ritualen. Zwei Menschen fühlen sich schon lange zusammengehörig, haben ein gemeinsames Kind, und was zunächst nicht im Horizont der Lebensplanung lag, meldet sich nun auf einmal zu Wort: Das Paar heiratet, entscheidet sich für eine kirchliche Trauung, und ebenso soll das Kind getauft werden. Ein Fest wird gefeiert, bei dem drei Menschen im Mittelpunkt stehen: ein Paar und ihr Kind. Ein Gottesdienst, in dem zwei Anlässe zusammentreffen, die lebensgeschichtlich wie theologisch durchaus unterschiedliche Qualitäten haben: Die Taufe, das Sakrament der Annahme, das zugleich die Kirchenmitgliedschaft begründet, steht auf der einen Seite. Die Trauung, die eine Segnung des Paares aus Anlass ihrer Eheschließung darstellt, auf der anderen.

Traditionell wurden diese beiden Anlässe getrennt begangen: Erst kam die Hochzeit, dann die Kindstaufe. Aber in keinem anderen Handlungsfeld der Kirche bilden sich kulturelle und soziale Veränderungen so unmittelbar ab, wie in der Praxis der lebensbegleitenden Gottesdienste, bei den sogenannten Kasualien. Wie vielfältig Biographien und Familiengeschichten heute verlaufen, wie wenig sie noch von Konventionen geprägt sind, das sieht man hier deutlich. Geheiratet wird vor allem, so empirische Studien, wenn ein Paar den Entschluss fasst, eine Familie zu gründen – oder dies eben bereits getan hat. Es ist uns völlig selbstverständlich geworden, dass Paare mit oder ohne Kinder ohne Trauschein zusammenleben.

Bei aller Individualisierung und Vervielfältigung der biographischen Muster zeigt sich zugleich, dass die Schwellen und Übergänge in der Lebensgeschichte Momente sind, in denen sich für viele Menschen der Gang in die Kirche nahelegt. Denn wenn das Leben sich ändert, dann entstehen Fragen danach, was das Dasein im Letzten trägt, welche Hoffnung Wege in die Zukunft eröffnet, was Sinn stiftet angesichts der Endlichkeit. Man weiß, dass der christliche Glaube mit den großen Existenzfragen umgeht. Man möchte die Worte der Pfarrerin oder des Pfarrers hören, die die Lebenssituation theologisch auf eine besondere Weise deuten, man will den Segen empfangen, in dem die Zuwendung Gottes spürbar wird.

Kaum irgendwo sonst in ihrer Tätigkeit haben Pfarrer und Pfarrerrinnen einen so intensiven Kontakt zu Menschen, die im kirchlichen Kontext sonst selten erscheinen, die aber in diesem Moment ihrer Geschichte mit einer hohen Erwartung und auch Empfänglichkeit kommen: Sie wollen verstanden und in ihrer Lebenssituation gewürdigt werden. Sie wollen einen passenden und schönen Gottesdienst erleben. Sie bringen eine Versammlung aus ihrem familiären und sozialen Umfeld mit, die so bunt zusammengesetzt ist wie keine andere Gottesdienstgemeinde. Aber ihre Erfahrung mit kirchlichen Ritualen ist begrenzt und ihre Beheimatung im christlichen Sprachspiel ebenso.

Diesen Menschen in einem Dialog auf gleicher Höhe zu begegnen, ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Sie erfordert seelsorgliche Wahrnehmungsfähigkeit und Sensibilität. Sie braucht theologische Klarheit. Sie profitiert von einer verständlichen Sprache, die zugleich die poetischen Qualitäten aufweist, durch die Religiöses sich mitteilt. All diese Qualitäten sind in der Traufe, die Lisa Neuhaus gestaltet hat, vorhanden. Ob ein christlicher Gottesdienst auch Menschen ansprechen kann, die ihm mit innerem Abstand und ohne große Kenntnisse gegenüberzutreten, zeigt sich nicht zuletzt bei solchen Anlässen. Menschen für den Glauben hinzugewinnen, das haben wissenschaftliche Studien

ergeben, kann man auch dann nur im Ausnahmefall. Aber es ist schon viel gewonnen, wenn einer breiteren Öffentlichkeit verständlich und plausibel wird, worum es bei diesem Glauben überhaupt geht und inwiefern er im Blick auf eine konkrete Lebenssituation Bedeutsames zu sagen hat.

Der Entwurf, mit dem Pfarrerin Lisa Neuhaus sich um den Gottesdienstpreis beworben hat, hat die Jury völlig überzeugt.

In der familiären Situation, mit der die Pfarrerin konfrontiert war, zeigt sich vieles, was einen Kasualgottesdienst überhaupt, aber besonders eine Traufe kennzeichnet:

- Nina und Sascha, das Paar, haben verschiedene Herkunftsgeschichten. Sie ist in Frankfurt aufgewachsen, von Frau Neuhaus konfirmiert worden und offenbar auch bis heute nicht unvertraut mit Bibel und Gesangbuch. Sascha hingegen hat lange Zeiten seines Lebens in Sachsen-Anhalt verbracht. Er ist nicht in der Kirche ebenso wenig wie seine gesamte Familie, die sich zur Traufe eingefunden hat. Ost- und Westdeutschland, konfessionell Geprägte und Konfessionslose, Kirchnahe und Kirchenferne mischten sich in der zu erwartenden Gemeinde.
- Das Paar hat einen Wunsch: eine Freundin will ihnen „Das Beste“, ein Lied ihrer Lieblingsgruppe „Silbermond“ singen. Das ist typisch für den Kasualgottesdienst: Die Pfarrerin bestimmt nicht allein, wie der Ablauf aussieht, sondern gestaltet ihn im Austausch mit den Hauptpersonen.
- Außerdem gibt es natürlich Timo, das Baby von Nina und Sascha, das getauft werden soll. Es müssen also zwei unterschiedliche Handlungen verbunden werden: Trauung und Taufe. In welcher Reihenfolge soll das geschehen?
- Und – last not least: Das Kind ist der leibhaftige Ausdruck der sexuellen Verbindung des Paares. Nina und Sascha sind sozusagen in doppelter Funktion präsent im Gottesdienst: Als Paar und als Eltern. Ihre Intimität, so schreibt Frau Neuhaus, wird durch die Anwesenheit von Timo gewissermaßen veröffentlicht. Auch wenn es für die meisten Menschen heute selbstverständlich ist, dass unverheiratete Paare eine sexuelle Beziehung haben, darf der Umgang mit diesem Thema im Gottesdienst auch nicht den Hauch einer Beschämung an sich haben.

Lisa Neuhaus hat diese besonderen Problematiken differenziert bedacht und in ihrem Gottesdienstentwurf überzeugend gestaltet. Geradezu genial finde ich das Motto, das sie den Überlegungen zum Kasus voranstellt: „TRAUFE: WENN DIE KÖNIGIN VON SABA WINDELN WECHSELT“. Mit dieser Überschrift wird humorvoll eine Spannung ausgedrückt: Die Schönheit und die Reize der Braut kontrastieren mit den nicht immer wohlriechenden Niederungen des elterlichen Alltags. Die Rollen der Brautleute und der Eltern kommen zusammen im Gottesdienst und haben doch ihren je eigenen Charakter. Dies alles will in Liturgie und Predigt aufgenommen werden. Pfarrerin Neuhaus gelingt dies bereits mit den ersten Worten ihrer Begrüßung, indem sie formuliert: „In diesem Gottesdienst feiern wir das Leben und die Liebe zwischen zwei Menschen, zwischen euch beiden, Nina und Sascha – und wir feiern die Taufe von Timo, Frucht eurer Liebe und Gottes Geschenk für euch.“

Hier wird die Situation klar benannt, nichts verschwiegen, aber auch nichts bloßgestellt. Das Paar – so kann man vermuten – hat sich von Anfang an wahrgenommen und akzeptiert gefühlt. Die gleiche Qualität zieht sich durch alle Texte, die Predigt und die Gebete: Nina und Sascha werden als Paar

angesprochen und gewürdigt. Ihre Zweisamkeit wird im Licht des Evangeliums gedeutet und gewürdigt. Und ebenso findet Timo als ihr Kind seinen Platz und darüber hinaus aber auch in der Taufe als Gotteskind, das in eine Gemeinschaft aufgenommen wird, die größer ist als seine Familie.

Ebenso gelingt es Pfarrerin Neuhaus wunderbar, der religiösen Unterschiedlichkeit des Paares und der Gemeinde Raum zu geben, und dennoch ohne Abstriche einen christlichen Gottesdienst zu feiern. Der Bräutigam antwortet auf die Traufrage ohne den Gottesbezug. Alles andere hätte ihm nicht entsprochen. Aber die Braut hat damit kein Problem. Das Paar darf sich unterscheiden. – Auch das Glaubensbekenntnis, das nun einmal in einen Taufgottesdienst hineingehört, wird so eingeleitet, dass sich niemand gezwungen fühlen muss, einzustimmen: „*Wer will*, kann stellvertretend für Timo mitsprechen“, sagt die Pfarrerin. Es sind diese kleinen unaufgeregten Gesten des Respektes, der Aufmerksamkeit für die unterschiedlichen Bedürfnisse, die offenbar dazu beitragen, dass auch die ostdeutsche Familie, die ja keine kirchliche Bindung mitbringt, sich aufgehoben fühlt bei dieser Taufe. „Vor allem, so hat der Vater von Sascha am Ende gesagt, hätte man ja mal so richtig weinen können, dafür sei eine Kirche wohl der richtige Ort.“ Wie kann man deutlicher ausdrücken, dass man sich angesprochen und geborgen gefühlt hat in diesem Gottesdienst?

Frau Neuhaus spricht eine Sprache, die alle verstehen können. Klar, ausdrucksstark und wenig voraussetzungsreich sind ihre Formulierungen, aber dennoch theologisch gefüllt und inhaltlich anspruchsvoll.

Ebenso überzeugt der rituelle Vollzug und die Sorgfalt, mit der auch kleine Probleme bedacht werden: Wo bleibt das Kind während der Trauzeremonie? Wie wird der Übergang von Trauung zur Taufe begangen? Wie können die Paten ebenso beteiligt werden wie die Trauzeugen, damit die Taufe ein vergleichbares Gewicht erhält?

Und schließlich: Der Musikwunsch von Nina und Sascha wird ohne ‚wenn und aber‘ erfüllt. „Ich habe mir“, so schreibt Frau Neuhaus, „im Laufe der Jahre als volkshilfliche Pfarrerin die Haltung angeeignet, nicht etwa ‚Herrin‘ über Glauben und Wünsche von Menschen sein zu wollen, sondern gut paulinisch ‚Gehilfin der Freude‘, also eine Art Hebamme auf dem Weg zum gelungenen Fest.“ Das, so denke ich, ist eine produktive und menschenfreundliche Haltung. Sie schließt ein, dass auch der Text eines seiner Herkunft nach säkularen Liedes im religiösen Rahmen anders klingt. So kann es dann auch in die Predigt eingehen.

Alles in allem: Die Jury ist der Auffassung, dass Frau Neuhaus viel mehr gelungen ist als nur eine überzeugende Taufe. Vielmehr ist dies ein rundum durchdachter und schön gestalteter Gottesdienst, aus dem man für alle Kasualien viel lernen kann: die sensible Wahrnehmung der Situation, die differenzierte theologische Reflexion, die schlichte und zugleich schöne und ansprechende sprachliche und rituelle Gestaltung, die aufmerksame Berücksichtigung der bunten Gemeinde. Die Bedürfnisse der Menschen und der klar erkennbare christliche Vollzug sind kein Widerspruch, sondern sie stimmen hier in vorbildlicher Weise zusammen. Insofern: Diese Taufe ist es wert, ausgezeichnet zu werden. Meinen allerherzlichsten Glückwunsch, liebe Frau Neuhaus!